



Sozialpredigthilfe 292/12
der Predigtreihe zur Fastenzeit; Lesejahr B

Alles (muss) raus!

**Auf- und Ausräumen schaffen Blick für Wesentliches
Von der Markthalle zum Reich Gottes**

Predigt zum 3. Fastensonntag, 11. März 2012

Gedanken zu Joh 2,13-25

Autor: Mag. Fritz Käferböck-Stelzer, Leiter Treffpunkt mensch & arbeit, Nettingsdorf

Text:

Mischt euch ein - Empört euch!

Neues schaffen heißt Widerstand leisten. Widerstand leisten heißt Neues schaffen.

Findet eure eigenen Motive für Empörung, bringt euch wieder in diesen großen Strom der Geschichte ein.

Stephane Hessel

Predigt:

Sie ist uns vertraut, die Geschichte von der Tempelreinigung. Johannes schildert sie am Beginn des Wirkens Jesu. Für Johannes geht Jesus also gleich von Anfang an aufs Ganze. Immerhin ist der Tempel nicht irgendeine Einrichtung, sondern die zentrale religiöse, ökonomische und politische Institution des Judentums.

Schafe blöken, Rinder muhen, Tauben gurren. Marktschreier bieten ihre Waren an, dazwischen das Geklimpere der Geldwechsler. Im Tempel herrscht jahrmarkt-ähnliches Treiben. Von einem Haus des Gebetes keine Spur. Es ist kurz vor Pessach, das zu den wichtigsten Festen der Juden gehört. Pessach erinnert an die Befreiungstat des Volkes mit seinem Gott Jahwe, an den Auszug aus Ägypten aus der Sklaverei, aus geknechteten, ausbeuterischen Arbeits- und Lebensverhältnissen. Jesus als gläubiger Jude nimmt mit seinen Jüngern und Jüngerinnen an diesem Fest teil.

Wie mag es Jesus ergangen sein, als er den Tempel betritt und sich im Haus des Vaters in einer Markthalle glaubt. Ein Tempel, der keiner mehr ist. Nichts erinnert hier mehr an die eigentliche Botschaft. Tempel ist Markt. Nur wer hat, und wer genug hat, hat Zutritt, kann Opfertiere kaufen. Der Zugang zu Gott geht über Geld. Der Tempel ist nicht mehr Menschenhaus, sondern Handelszentrum geworden. Nicht die Botschaft vom Reich Gottes steht im Mittelpunkt, sondern vom Reichtum des Tempels. Es geht um eine Kauf-, Tausch- und Opferlogik, die mit Gott Handel treibt und mit Gott handeln will. Profit statt Profet sozusagen. Ein bisschen fühlt man sich an den katholischen Ablasshandel erinnert oder an die Andenkenstände in Mariazell. Ein Tempel, der sich nicht um die Menschen sorgt, ist nicht der Tempel Jahwes. Der gehört ausgeräumt und eingerissen. Erst dann kann er seiner Bestimmung gemäß neu errichtet werden. Für unsere Zeit könnte man sagen: Eine Kirche, die nicht dem Menschen dient, dient zu nichts, genausowenig wie eine Politik oder eine Wirtschaft. Dem Menschen, der Menschenfreundlichkeit zu dienen ist Maßstab Jesu.

Der sonst so lieblich dargestellte Jesus wird rabiat, oder wie man heute sagen könnte, zum Wutbürger. Aber er wird auch zum Handwerker. Er macht sich aus Stricken eine Peitsche. Jesus handelt also wohlüberlegt und vorbereitet, nicht aus einer Laune oder Jähzorn heraus. Jesus treibt die Vertreter der Profitmacherei wie Dämonen aus. Er richtet sich gegen die, die den Tempel zu einer Markthalle verkommen haben lassen. Denn hier werden die Vorschriften der Tora um des Profites willen missachtet. Statt für die Armen zu sorgen und an die Befreiung des

Menschen von allen Abhängigkeiten zu erinnern, sorgt sich das System Tempel um sich, fördert Geschäfte, ist besessen vom Dämon Geld. Jesus sträubt sich gegen eine Ordnung, in welcher der Eine auf Kosten des Anderen existiert.

Seine Botschaft will lebendig machen. Er erzählt von einem Gott, der für Befreiung steht, der aus Knechtschaft jeglicher Art herausführt. Vor allem jene, die in der Gesellschaft kurz gehalten werden. Krüppel, Kranke, Besessene, Witwen, AusländerInnen, also die AußenseiterInnen der Gesellschaft. Heute könnten es Obdachlosen sein, sozial Benachteiligte, AusländerInnen, AsylantInnen, physisch und psychisch Kranke, von der Arbeitswelt kaputtgemachte Menschen. Genau jene, die nichts haben, werden im Tempel ein zweites Mal ausgeschlossen. Das kann und darf in den Augen Jesu nicht sein. Gott ist ein Gott des Lebens, der Lebensfreude und der Gerechtigkeit, ein Gott der Menschen und nicht des Geldes. Teilen statt tauschen heißt die Devise im Reich Gottes. Jesus reinigt den Tempel, um ihn neu wieder herzustellen. Er verweist auf sich als den wahren Tempel Jahwes. Sein Leben, sein Leib ist Zeichen und Orientierung. Der Mensch ist Tempel Gottes, ebenso wie der Mitmensch. Dementsprechend haben wir zu leben, zu lieben und aneinander zu handeln.

Um das wieder klar zu sehen, legt Jesus Hand an. Manchmal muss man handfest aufräumen, bevor einer neuen Auffassung Gehör verschafft werden kann, bevor der Blick frei werden kann für Neues. Oder eigentlich Altbekanntes, das nur verstellt und zugedeckt wurde. Denn der Mensch ist immer schon Mittelpunkt des Handelns Jahwes.

Auch unserer Zeit braucht die Besinnung auf das Menschliche, auf das menschliche Maß. Dazu ist ein Aufräumen mit gewohnten, vertrauten Bildern notwendig, auch mit vertrautem Wirtschaften. Nicht Banken sind zu retten, sondern Menschen. Es muss um ein menschenwürdiges Leben für alle gehen. Nicht die Erholung von Aktienkursen soll unser Leben bestimmen, sondern ein gutes Gesundheitswesen, eine menschenfreundliche Bildung, ein respektvolles, aufmerksames Miteinander, menschenwürdige Wohnungen, gute Arbeitsplätze. Wer Ratingagenturen traut, die

sich zu Richtern über andere aufspielen, setzt auf Geldmacht und nicht auf Menschenwohl. Jesus würde sie wahrscheinlich verjagen. Und bei Schuldenbremsen ist sehr genau zu schauen, auf wessen Kosten gespart wird und wer sich weiterhin Reichtum verschafft und Geld zuschanzt. Warum gibt es keine Reichtumsbremse, denn die Güter und Früchte der Welt sind ja schließlich für alle da, nicht nur für einige wenige. Hier können wir von Jesus lernen, die Worte und Taten unserer politisch, wirtschaftlich und religiös Verantwortlichen zu prüfen. Wo orientiert sich ihr Tun konkret am Menschen, wo haben sie das Gemeinwohl im Blick und wo sind sie als Handlanger im Dienste des Kapitals und Profites unterwegs? Was heißt es, wenn uns immer öfter Schlagworte wie Selbstverantwortung, Privatvorsorge, Zukunftseigenvorsorge begegnen und gemeinsame, solidarische Lebensformen verlassen werden? Wer beraubt uns unserer Lebensmöglichkeiten? Wer raubt uns als StaatsbürgerInnen unser gemeinsames Eigentum, wenn wieder neue Privatisierungsschritte von Staatseigentum gesetzt werden? Wer mutet uns trotz steigendem Arbeitsdruck und der Tendenz, nur mehr am Kollektivlohn zu zahlen, zu, das Pensionsalter zu erhöhen, auch im Wissen, dass ältere ArbeitnehmerInnen weniger Chancen am Arbeitsmarkt haben?

Trauen wir uns gegen lebensfeindliche Systeme, die uns oder andere der Menschenwürde berauben, aufzustehen? Nicht nur hinter vorgehaltener Hand und am Wirtshaustisch, sondern wie Jesus handfest? Ist es nicht längst an der Zeit, dass wir unser Leben wieder gemeinsam und gemeinschaftlich in unsere Hände nehmen, bestärkt durch das Tun Jesu?

Jesus räumt auf mit der Markthalle im Haus des Vaters. Er vertreibt die, die anderen ihrer Lebensmöglichkeiten berauben. Jesus will nicht im Unsicheren lassen, will nicht die Abhängigkeit von Händlern, Geldwechslern, der Vorform der Spekulanten und Aktienhändler. Er will uns einen neuen Blick füreinander und für Gott ermöglichen und muss dafür einiges auf die Seite räumen. Aufmerksam richtet er seinen Blick auf die Benachteiligten der Gesellschaft.

Heilen und befreien, Lebensmöglichkeiten schaffen, darum geht es in der Botschaft des Evangeliums. Jesus legt den Maßstab Menschlichkeit an. Wir Menschen sind

Tempel Gottes. Die Begegnung mit Gott ist eine Herzensangelegenheit, kein Geschäft und Handel. Gott - Jahwe braucht uns als ganze Menschen, braucht unsere Entscheidung und unsere Praxis. Es geht um eine neue Bindung und Verbundenheit und immer wieder um das Tun der Tora, der Weisung Jahwes für ein gelingendes Miteinander.

Gottesdienst besteht im Hören der Tora, im Hören des Evangeliums und daraus aus diesem Hören dann tätig zu werden, uns einzureihen in die Befreiungsbewegung Gottes. Wahrer Glaube, wahre Religion ist, deinem Nächsten zu dienen, deinem Genossen, wie Martin Buber treffend übersetzt, der wie du auf Solidarität angewiesen ist. Jesus verweist uns immer wieder auf die Perspektive einer bedingungslosen Geschwisterlichkeit.

Was dieser Geschwisterlichkeit den Weg verstellt, gehört ausgeräumt. Der Zugang zu Gott führt über den Menschen. Das ist die Befreiungstat Jesu. Es braucht keine Zwischenhändler, auch keine religiösen im Tempel. Geld darf nie Macht über die Menschen gewinnen, denn das verstellt den Blick auf Jahwe und den Mitmenschen. Das stellt Jesus klar. Um dem Leben Raum zu schaffen, braucht es immer wieder die Erfahrung der Leere, des Leerens. Wer Neues lernen will muss Altes verlernen, oder wie ein Bild uns zeigt: Einen vollen Krug kann man nicht füllen.

Wir kennen das aus eigener Erfahrung, wenn wir in unserem Leben ausmisten, weggeben, was uns für das Leben nicht mehr brauchbar erscheint. Dann tut sich ein neuer Blick auf für das, was auf uns zukommt. Jetzt ist Platz für das, was wesentlich werden will. Und wesentlich ist biblisch immer der Mensch, Ebenbild Gottes von Anfang an. Gereichen wir uns in diesem Sinne gegenseitig als Menschen zum Wohle. Teilen wir unser Leben, einander zärtlich, liebevoll und freundlich zugewandt.

Text:

ALLES HAT UND BRAUCHT SEINE ZEIT

Menschen stehen auf.

Menschen verschaffen sich Gehör.

Menschen wehren sich.

Menschen fordern ihre Würde.

Menschen sehen Menschen neben sich.
Aufmerksam. Wertschätzend. Anerkennend.

Menschen leben ihr Leben.

Menschen gönnen sich Zeit und Ruhe.

Menschen werden Menschen.
Solidarisch. Gerecht.

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251
e-mail: sozialreferat@dioezese-linz.at
Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/sozialpredigten